

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 51  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

## Weihnachtsstimmung.

Weihnacht rückt gewaltig an  
Und das „neue Jahr“,  
Und vom „alten“ sagt man bald,  
Dass es eben — war.  
Unterdeß' und zwischendurch  
Grübelt man und denkt:  
Was man seinem Nächsten zur  
Christbescheerung schenkt.

Seinen Lieben schenkt man gern,  
Was nur Freude macht,  
Bei Neutralen zieht den Preis  
Man schon in Betracht.  
Soldaten, die man gar nicht liebt,  
Schenkt man meistens was,  
Was sie ärgert und man hat  
Dann dafür den — Spaß.

Doch wer gut und edel ist,  
Lut so etwas nicht,  
Weil's dem wahren Christentum  
Nicht so ganz entspricht,  
Trotzdem heute schon der Spruch  
Durchaus nicht mehr stimmt:  
Dass der Geber sel'ger ist,  
Als der, der nur nimmt.

Dem der Mensch von heute ist  
Sehr zivilisiert,  
Weshalb ihm das „Nehmen“ auch  
Mächtig imponiert.  
Weshalb er sein Vorbild auch  
Stets im „Staat“ erblickt,  
Der als Christfind ringsherum  
„Steuerweibel“ schickt. S o t t a.

## Wyni Liebe!

Vor Wienachte muess i doch no hurti cho  
Abbitt tue, daß i so lang nit meh fragt ha  
nach all däne liebe Bekannte ioo im Schlapper-  
laubi verkehre.

Wäster, dänkt hani gwüß viel an ech, aber  
weß albe nume gmacht wär mittem dra dänkte;  
das chäm ein doch mängisch komod, poß tuufig  
De hätti d'Frou Wüetrich-Muralt scho längsten  
Antwort uf ihre fründliche Wärs wo sie mer  
gschickt het und ds Xanti samt em Heugümper  
müesste sich o minder plage mit Kästel löse, für  
z'wüße wora daß si i mit der Frou Wehrdi.  
Der Späsefamilie hei d'Dhre gwüß o scho  
mängsmal glätet und ganz hunderß der Chlap-  
perchlange; wenn nume der Näbel bald abgäb,  
daß wieder e chly d'Sunne chönnt cho schynen  
und gligere uf däm famose Gitzjah wo he ffent-  
lech geng no am Läben isch. Und ds Fädere-  
chrägt im Necke, hets ächt no gwachse syt  
letzte Früehlig? Ja, ja liebs Chlapperschlangli,  
i bi no ganz im Bild, aber i hoffe doch, du  
tüegisch di chly verschönere uf d'Wiehnacht;  
emel uf alli Fäll es zweuts Gitzjahndli dörfstich  
de scho zuechetue, i sörchte mi einerwäg nit vor dir!  
Es isch da no nes alts Bärnerwuchemüetterli  
z'Solothurn, wo Antwort mücht uf sy liebe  
Brief; si chunt de, nume Geduld; aber will  
sch bald Wiehnacht isch, so schicken i ihm da  
es chlyses Trostwärstl:

Briegg nit, häb kein: Sorge,  
Lueg d'Wiehnachtszyt isch da,  
Nah'm ABe chunt der Morge  
Nah'm Stärke ds Uferstah!  
Da tuet is d'Sunne schyne,  
s'git nie lei Näbel meh,  
Mi cha, trotz schwachen Duge  
I Himmel hne gesh! — —

Fröhlechi Wiehnacht Allne wünsch  
d'Frou Wehrdi.

## Wo schlaue Meiteli und vom no viel schlauere Sämiclaus.

Wenn öpper vom Sämiclaus gredt het,  
hei's hür ds Mineli und ds Hedi gar nit  
möge ghöre. Warum ächt? Das will i nech  
jeh grad erzelle.

Sie hei drum beidi es schlächts Gwüsse gha,  
wil sie ds Jahr büre mängs bosget hei und  
ds leisch Mal het ja der Chlaus düütlech  
gseit, er gsei us em Himmelsfänschter uf alli  
Chinder abe und wüßi ganz genau, ob sie  
lieb sygen oder nit.

Ei ABe, wo die Schwösterli scho im Bett  
sy gfi und Papa und Mamma sy ane Madig  
gangen und ds Kästel o scho isch ga schlase,  
seit du ds Hedi zum Mineli:

„I bi mer jeh doch reuig, daß i so män-  
gisch Zuder g'stybicht ha und us em Con-  
fütürehasse gschlätet.“

„Und i wett lieber, i hätt besseri Züügniß  
hebracht und hätt nit so viel Tintedölgg im  
Hest“, meint du ds Mineli.

„Und weiß du, wie mängisch daß mr Däseli  
g'kauft hei, statt ds Gald i ds Sparhäfeli  
z'tue?“

„Allwäg weiß i's no. Was gäb i drum,  
wenn i nit geng so zagget hätt bim Romi-  
föndle und albe gseitig wär umecho, wenn  
ds Muetti grüest het.“

„Und wie mängisch sy mr i Suebers Matte  
ga Bire schüttle! Poß, wenn das dr Chlaus  
alles weiß, geit's üüs gwüß nit guet.“

Am andere Morge het ds Hedi ganz hüb-  
scheli zum Mineli gseit:

„Los, mir isch öppis i Sinn cho, am Chaus-  
abe gange mir i Kätelis Stube, dort sy mir  
sicher, daß er is nit findt!“

Beidi sy ganz glüedlech gfi über die gueti  
Idee und wenn jeh öppe ds Mammi se mit  
em Chlaus het welle mache z'föchte, so hei  
sie enand gmüppt und nachhär glachet.

Wo dä wichtig Tag isch cho und alli Chinder  
i der Schuel brädet hei, hinedt chömm  
dr Sämiclaus, hei die beide Meitschi ds Kä-  
teli obenne gwo und ihm aghalte, daß es se  
hinedt i sjs Stübli löi. Es hets erlaubt und  
drby uf de Stodzhänd glachet, wils dänkt het,  
dr Chlaus sind se scho.

Sie sy nit lang dinne gfi, so hei si ghört  
schwäri Schritte d'Stägen uufe cho, und e tiefi  
Stimm het fragt, ob hie zwöi Meiteli wohne,  
wo gärn nätti Babeli hätte.

„Ja, Herr Sämiclaus“, het d'Mamma gseit.

„So, wo sy sie?“

„Suchet se nume!“

Jeh het der Chlaus d'Salongtüren uufsta,  
d'Vehzimmertüre, ds Chinderzimmer, sogar  
d'Chuhitüre, aber niene sy sie z'finde gfi.

D wie hei ds Mineli und ds Hedi zitteret  
im Stübli näbe dr Chuchi, sie sy hinder ds  
Bett geschlossen und hei sed anenand gha.

„Schad, han i se nit gfunde“, het dr Chlaus  
brummet, „he nu, Mamma, gät dir ne das  
Päddi und das Sekli ab und i löi se grüesse!“

Jeh het me wieder ghört trample.

Ganz ganz hübscheli sy die Zöi us em Stübli  
uufz'schlyche cho und hei juchst im Wohnzimmer  
gar härgigi Babeli uuspakt gha und im Sekli  
Güehi und Schoggela und Chlepfer gfunde, so  
isch d'Türe wnt uufgange und dr Chlaus isch  
wieder ynecho.

„So, ho, han ig ech verwütscht!“ het er  
gseit und bitterböß drygluegt, „uf der Stell  
padet die Sache wieder y, i ha sen a die lähi  
Udräßen abgä, sie sy für ds Anneli und ds  
Marteli Müller b'stimmt, wo geng liebi, gfolgigi  
Meitschi sy, wo ihrer Muetter lei Verdruß  
mache. Euch beidne hätt e Ruete ghört, hün-

ders wil dr ech syt ga verstede, aber i ha  
nech da öppis anders.

Und drmit het er zwo grofi Chlungele Garn  
und Bismernade uf e Tisch gleit.

„Und jeh passet uuf, was ig ech no z'äge  
ha! Wenn dir bis a dr Wiehnachte nit jedes  
füßg Nadel glismet heit, und wenn dir dr  
Mamma nit meh Freud machet, so verchlagen  
ig ech bim Wiehnachtschindli und de chöit dr  
sicher sy, daß es euch nüüt bringt! Jeh machet  
wie dr weit!“

Und drmit het er alles wieder hpakt und  
nit emal es par Dappel oder Rüß da gla,  
und doch isch sy Sat voll und schwär gfi.  
Und du het er no d'Ruete gschwunge gäge  
beidi und isch droo trampet.

Aber wohl! No vor dr Wiehnachte het  
jedes sogar sächzig Nadel glismet gha, und  
d'Mamma het gseit, sie wär glüedlech, geng so  
bravi, gfolgigi Chinder z'ha. Beidi hei ver-  
sprochen, es müess e so blybe, sie welle sed  
alli Müüß gä.

Und so sy du a dr Wiehnachte die zwöi  
Babeli wider cho, oder emal ganz ähnelch  
und ersch no viel Bläße für ne Köfli z'mache.

Ds Mineli und ds Hedi hei petr no män-  
gisch dra dänkt, wie sie hei welle dr Chlaus  
zum Narre ha und schlaui sy, und wien ar se  
überumpet het und no viel schlauer isch gfi.  
Mer isch äben e gschybe Wa, wo alles weiß  
und gheht. Meret ech das, Chinder!

E. Wü t e r i c h - M u r a l t.

## Protest.

D' Schnydere isch uf der Stör,  
Im Doktorhaus, sie macht im Cheer  
De Chinde neu Chleidli,  
Sie näht gar nüt und weidli.

I' Mittag bim Messe sht sie zmitts  
Im Chindergranz und es ergits,  
Daß sie söll s' zweut Mol usenäh,  
D' Frau Doktor het ere d'Platte g'gäh.

„Nei, merci beaucoup, i ha gnue,  
I chönnt gar nüt meh abe tue.“  
Do seit du s' Lotti weidli uf

Und seit, huum, daß es het der Schnuuf:

„Jä, üfi Mama isch lei Buggu!“  
(Es het nit gwüßt, was das heißt: beaucoup.)  
„Sie heißt Frau Doktor, daß ders wüßt!“  
Dermit het äs sis Mamali küßt. U. B.

## Humoristisches.

### Die Krankheit der gnädigen Frau.

Professor W. war die Geradheit selber. Ein-  
mal wurde er zu einer etwas eingebildeten Dame  
gerufen.

„Na, Madame, wo feht's?“

„Herr Professor, ich bin gewöhnt, gnädige  
Frau angerebet zu werden.“

„Tut mir leid, Madame, von der Krankheit  
kann ich Sie nicht kurieren.“

### Geschäftstüchtigkeit.

Zu Doktor Teuermann kam ein eiliger Herr  
mit nervösen Beschwerten.

„Schreiben Sie mir vor, was Sie wollen“,  
erklärte er zappelnd, „aber eines sage ich  
Ihnen: Auf Ausspannen und solche Sachen  
lasse ich mich nit ein. Sehen Sie, ich bin  
Geschäftsmann, ich will Geld verdienen, viel  
Geld — Sie werden das vielleicht nit so  
verstehen können, aber...“

„D doch!“ unterbrach ihn Doktor Teuermann  
darauf mit ironischem Schmunzeln, „das  
versteh ich sehr gut.“